

Sunnwend

Das Fest St. Johannes' des Täufers (Sommer-Weihnacht und Sonnwend) – „ich muß abnehmen – er aber muß wachsen“ – wurde von der Kirche in die beiläufige Nähe der Sonnenwende gesetzt. Damit gingen die Vorstellungen und Gebräuche der Sonnwendnacht leicht auf den Vorabend von St. Johannis über.

In ganz Europa ist der Brauch des Sonnwendfeuers üblich. Wenn das Volk den Ausdruck „Sonnwend“ gebraucht, so meint es nie den 21. Juni als den Zeitpunkt des höchsten Sonnenstandes, sondern stets den drei Tage später einfallenden Johannistag, den 24. Juni, und zwar muß diese Gleichstellung in sehr frühe Zeit zurückreichen, da wir sie in Tirol von alters her finden. Durch einen Zufall ist es uns schon für das Jahr 1181 nachgewiesen. Dieser Anlehnung der altheidnischen Sonnwendfeier an den christlichen Heiligen ist es zu verdanken, daß sich wenigstens ein Rest jener Gebräuche und abergläubischen Vorstellungen, welche die einstmalige Begehung dieses Festes begleiteten, unter dem Deckmantel der „Johannisfeuer“ bis auf die Gegenwart erhalten hat.

Dazu kommt noch das „Herz-Jesu“-Feuerbrennen, das auch in diese Zeit fällt und rein christlichen Ursprungs ist, da es uns ja an die Heldenzeit von anno neun erinnert, an die Kreidenfeuer und an das Gelöbnis eines ganzen Volkes an das heiligste Herz Jesu. Am Peterstag (Fest Peter und Paul am 29. Juni) war es in Schwoich Brauch, das Petersfeuer auf der Widschwenteralm zu entzünden. Die Verbindung ist in St. Peter, dem großen Wetterheiligen, zu suchen. Der eigentliche und schönste Sonnwendbrauch ist wohl das Entzünden von Bergfeuern am Vorabend des Johannistages. Das ganze Unterinntal ist das Hauptgebiet der Sonnwendfeuer, bis hinein in die Seitentäler. Sie tragen im Volk noch jetzt allseits den überkommenen altherwürdigen Namen „Sunnwend“ und „Suwendfeuer“. Auf den Jöchern wurden die Feuer von den „Albingern“ (Almleuten) entzündet. So konnte man noch in den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts auf den Spitzen des Sonnwendjochs stets zwei mächtige Feuer sehen. Es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß dieser herrliche Berg gleich der „Suwend-Alm“ im Spertental davon den Namen hat. Auf den Vorbergen und an näher dem Talboden gelegenen Höfen (Widschwenteralm, Walleralm, Hocheck, Pendling, Napoleonkopf, Scheffauer u. a.) besorgen das Entzünden Dorfburschen, Mitglieder kirchlicher und weltlicher Jugendverbände und andere Vereinsjugend. Bei eintretender

Dunkelheit, mitunter schon früher, kann man sehen, wie Burschen und Mädchen Holz sammeln; über der Waldgrenze nehmen die Burschen Pechkistchen, Fackeln oder alte Autoreifen mit, kurzum, es ist immer brennbares Zeug mit dabei, das viel Rauch erzeugt. Zuerst wird allerdings ein Feuer angezündet. Ist der Holzhaufen ziemlich abgebrannt, dann springt alles, Burschen und Mädchen, hintereinander über die Glut, das sogenannte „Kittelverbrennen“. Dabei wird gejucezt, gelacht und gescherzt. Auf die Höhe der Flamme wird besonderer Wert gelegt, was oft zu Eifersüchteleien führte.

Man war auch darauf bedacht, die Sonnwendfeuer gleichzeitig zu entzünden. Dabei ward ein nach allen Seiten sichtbarer Berg ausersehen, dessen Sonnwendfeuer das „Signal“ zum Entzünden gab. Der nächtliche Abstieg bei Fackelschein vom Scheffauer ist mitunter nicht ganz ungefährlich, vor allem dann, wenn der Steig naß und rutschig ist.

Die Bemühungen um die Erhaltung dieses Brauches, den man vielfach nur mehr von der weltlichen Seite anzusehen sich gewöhnt hat, liegen auch im Aufgabenkreis einer angewandten religiösen Volkskunde. Denn seine Bezogenheit zum Fest des heiligen Täufers ist doch eine religiöse Weihe, die man lebendig erhalten sollte.

Frau Martha Mair, vulgo „Zeindl-Martha“, bestätigte dem Chronisten, daß in Schwoich die Peter- und Paulsfeuer mehr Beachtung besaßen als die umliegenden Sonnwendfeuer. Besondere Brauchgepflogenheiten rund um das Feuer kannte sie keine. Sie erinnerte sich an das Jahr 1945. Da brannten die Mooshamer am Müllner Bichl ein großes Peter- und Paulsfeuer ab, wohl auch ein Dankesfeuer, daß der Krieg zu Ende gegangen und daß Schwoich weitgehend vom Krieg verschont geblieben ist. Während sie singend um das Feuer saßen, sei eine amerikanische Militärstreife gekommen, um nachzusehen, was hier los sei. Als sie aber feststellte, daß es sich nur um eine harmlose Zusammenkunft junger Leute handelte, zog sie wieder ab.

Frau Mair wußte auch zu berichten, daß es früher üblich war, am Vorabend einer örtlichen Primiz oder eines Priesterjubiläums zu Hochfeld oder auf der Widschwenteralm ein großes Feuer abzubrennen. Das wurde meistens mit einem christlichen Symbol verbunden, z. B. einem Kelch oder Kreuz, oder man steckte einen flammenden 25er oder 50er aus.

Weiters berichtete Frau Mair: „Am Steinberg haben wir, während der Fronleichnamsprozession in Schwoich, auf dem Predigtstuhl ein Feuer gebrannt. Da sind wir am Nachmittag des Vortages hinaufgestiegen und haben Latschen gehackt. Die mußten nur